Nr. 220 | Zweites Blatt | 166. Jahrgang | Dienstag, 19. September 1916

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Die „Gießener Familienblätter" werden dem „Anzeiger" viermal wöchentlich beigelegt, das „Kreisblatt für den Kreis Gießen" zweimal wöchentlich. Die „Landwirtschaftlichen Zeitfragen" erscheinen monatlich zweimal.

# Gießener Anzeiger

## General-Anzeiger für Oberhessen

Rotationsdruck und Verlag der Brühl'schen Universitäts-Buch- und Steindruckerei. R. Lange, Gießen.

Schriftleitung, Geschäftsstelle u. Druckerei: Schulstraße 7. Geschäftsstelle u. Verlag: ☎ 51, Schriftleitung: ☎ 112. Adresse für Drahtnachrichten: Anzeiger Gießen.

## Auf der Fahrt zur Dobrudscha-Front.

Telegramm unseres zum rumänischen Kriegsschauplatz entsandten Kriegsberichterstatters.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

### Ein Besuch bei Hindenburg.

Gr. Hauptquartier Ost, den 14. Sept.

Es ist ja seit Tannenberg viel über Besuche bei Hindenburg geschrieben worden. Ueberall tritt er einem im Bild oder als Büste entgegen, und eine Vorstellungskraft ergänzt solche Darstellung, aber das Gelesene und das Bild geben doch die entscheidenden Grundzüge. Anekdotisches, das umläuft, tut das übrige. So trägt jeder Einzelne sein besonderes Bild des volkstümlichsten Soldaten und Feldherrn dieses Krieges mit sich herum, aber im ganzen und großen gleichen sie einander. Nun ich bei einem Besuche im Großen Hauptquartier dem Manne, an dem ein gutes Teil der Hoffnungen der Nation hängt, Auge in Auge gegenübertreten durfte, habe ich doch den Eindruck gehabt, daß die landläufige Vorstellung noch immer stark ergänzungsfähig und ergänzungsbedürftig ist; und zwar werden diese Ergänzungen das Bild des nunmehrigen Chefs des Großen Generalstabes nur noch sympathischer machen. So halte ich es für angezeigt, über das Persönliche an Hindenburgs Erscheinung und Sprechweise einige Worte zu sagen, ehe ich wiedergebe, was er zu meinem hier auf der Durchreise zum südöstlichen Kriegsschauplatz anwesenden Berufsgenossen und mir gesprochen hat. Hindenburg sieht zunächst viel jünger und sozusagen straffer aus, als auf den Bildern, die mir von ihm bekannt sind. Die Maler pflegen, wohl um es als Symbol der Kraft zu unterstreichen, Kinn und Unterkiefer des Generalfeldmarschalls etwas stärker hervortreten zu lassen, als sie im Leben wirken. Das gibt dem Gesicht etwas Bärbeißiges, das in Wahrheit ganz und gar nicht vorhanden ist. Die Gestalt ist wuchtig, doch elastisch. Was keines der Porträts und Lichtbilder des Feldmarschalls wiedergibt, ist die Ausdrucksfähigkeit des gütigen und klaren Auges, das bei der Unterhaltung langsam und höflich von einem der Hörer zum andern geht. Die Stimme Hindenburgs ist weich, mit warmem Grundton; seine Sprechweise ist gemessen und eindringlich, ohne Pathos; seine Haltung beim Sprechen ruhig. Nur ab und zu macht die Hand eine kurze, dann aber das Wesen des Worts, das sie erläutern will, scharf kennzeichnende Geste. Dabei spricht der Generalfeldmarschall mit einer Beherrschung des Ausdrucks, die nach meinem Eindruck über das Durchschnittsmaß erheblich hinausgeht. Drei Grundeigenschaften seines Wesens fallen sofort auf. Es sind große Schlichtheit, Klarheit und unbeirrbare Ruhe.

Es war in einem der stillen schattigen Wandelgänge eines alten Parks, als wir bei einem Rundgang durch den Bereich des Großen Hauptquartiers einen höheren Offizier im Gespräch mit seinem Adjutanten uns langsam entgegenkommen sahen. Es war der Feldmarschall. Er trug Mütze, die kleidsame Litewka des 3. Garderegiments zu Fuß mit den gelben Spiegeln am Kragen, den Pour le Mérite mit Eichenlaub und das Eiserne Kreuz beider Klassen. Er markierte uns, blieb stehen und ließ sich uns durch den uns führenden Offizier vorstellen. Nach kurzer Erkundigung, wer von uns aus dem Westen komme, bemerkte er, daß auch er soeben dort gewesen sei. Was von den Truppen dort verlangt werden müsse, sei nicht gering, ja hart; umsomehr müsse man sich freuen über die Hingebung, mit der es geleistet werde. Die Haltung der Truppen sei glänzend. Hut ab vor jedem Grenadier, muß man da sagen! Wir können ohne Sorge sein.

Nicht anders, fuhr der Feldmarschall fort, steht es im Osten. Auch hier tut jeder einzelne Mann über das dem Menschen Mögliche hinaus seine Schuldigkeit. So können wir der Zukunft voll Zuversicht entgegensehen. Es steht gut von Westen nach Osten, von Norden nach Süden. Bei diesen Worten fuhr die Hand des Feldmarschalls in schnellem Kreuz von oben nach unten und von links nach rechts. Nochmals: Ich bin voll Zuversicht; völlig ohne Schwierigkeiten geht es natürlich nicht ab. Das ist nun einmal so in der Welt. Aber wir müssen sie überwinden, und weil wir müssen, können wir es auch, denn man kann, was man muß. Wo ein Wollen ist, da ist auch ein Weg; es kommt nur darauf an, ihn auch einzuschlagen. Und was die Schwierigkeiten anlangt, soll man sich immer sagen, daß, wenn einem selbst etwas im Wege ist, das für den Gegner meist ganz ebenso gilt, oder vielmehr noch stärker. Haben wir Verluste, so hat der Gegner erst recht welche; und sind die Wege grundlos, so daß die Truppe kaum mehr marschieren kann, so sind sie für den Gegner auch nicht besser, und auch da werden wir sie leichter überwinden, als jener. — Wie steht es eigentlich um die Stimmung zu Hause? ging der Feldmarschall dann auf eine andere Frage über, ich bin überzeugt, sie ist nicht schlechter, als in der Armee. So wird auch hoffentlich tüchtig Anleihe gezeichnet. Daß es geschieht, ist im Interesse jedes Einzelnen. Die nötigen Moneten können wir nicht entbehren. Es ist nun einmal nicht anders, der alte Montecuculi hat ganz recht: zum Kriegführen gehört Geld, Geld und nochmals Geld! Also soll jeder tun, was er kann. — Irgendwie kam das Gespräch abermals auf das Kapitel des Hin und Her im Krieg. Der Weg zum Siege führt in der Geschichte nicht gerade aufwärts, sondern, so bemerkte der Feldmarschall, und seine Hand zeichnete schnell eine Wellenlinie mit Tälern und Höhen von links unten nach rechts oben in die Luft. Auch das Kapitel der Ernährungsfragen wurde gegen Schluß der Unterhaltung hin berührt. Auch da sind die Pläne unserer Feinde gescheitert, aber über das Schlimmste von dem, was sie uns antun konnten, sind wir dank der Ernte hinweg. August und September werden die schwersten Monate gewesen sein; von Oktober an, so darf man hoffen, wird es wieder besser. Daß es den Leuten daheim oft schwer geworden ist, sich bei den ihnen auferlegten Beschränkungen durchzuhelfen, kann ich mir sehr wohl vorstellen. Ich kann auch sehr wohl verstehen, wie solch' armem Weibe zu Mute ist, das stundenlang vor den Läden herumstehen muß, um beim Einkauf zu warten, bis die Reihe an sie kommt; und mittlerweile spielt das Kind zu Hause vielleicht mit der Streichholzschachtel. Nun, auch das geht vorüber, und alles wird gut! Leben Sie wohl, meine Herren. Der Feldmarschall reichte uns die Hand und setzte seinen Weg fort.

(Zb.) Ad. Zimmermann, Kriegsberichterstatter.

## Kriegsbriefe aus dem Osten.

Von unserem zum Ostheere entsandten Kriegsberichterstatter

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

### Die Schlacht bei Swiniuchy.

Kloster Zaborow bei Swiniuchy, 8. September 1916.

In dem großen Kampf, der im Westen 28 Divisionen gegen 30 Km. Front anrennen läßt, der Graben und Männer, Kanonen und Kanoniere unter Eisenmassen begräbt, mag die Schlacht bei Swiniuchy nur ein kleines Ereignis sein, klein vielleicht auch im Rahmen der Bewegungen, Pläne, Operationen, die an der Ostfront, von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer, sich einleiten, jeder Kombination fast Raum lassend; aber die Begriffe „klein" und „groß" an sich verlieren auch ihre relative Bedeutung, nur das ist Maßstab: sollte auf diesen Kampffeldern eine Entscheidung von Bedeutung auf die gesamte Front erzwungen werden, war ein anderes Ziel als taktische Verbesserung der Lage an dem angegriffenen Frontteil dem russischen Führer für seinen Einsatz maßgebend? Klar steht bei dieser Beurteilung die Bedeutung der dreitägigen Schlacht fest. Die Russen wollten den Durchbruch auf Wladimir-Wolynsk erzwingen, die Nord-Südverbindung nach Lemberg unterbrechen, im entscheidungsvollen — vielleicht entscheidungsvollsten — Zeitraum des Feldzuges die schnellen deutschen Verschiebungsmöglichkeiten unterbinden. Um dies Ziel zu erreichen, setzten sie fünf ihrer besten Divisionen ein, wandten die alten rücksichtslosen Angriffsmethoden mit großer Energie an. Daß trotz der großen Opfer, trotz der sorgfältigen Vorbereitung der Stoß auf Wladimir-Wolynsk mit einer Niederlage endete, ist das Verdienst der ausharrenden Tapferkeit und der Entschlossenheit der Truppen der Armeegruppe Litzmann; des schnellen Zufassens der Unterführer und im entscheidenden Maße der Persönlichkeit des Führers, des Generals Litzmann. „Immer mehr bin ich überzeugt, daß die Psychologie entscheidend im Kriege ist," sagte mir der General. Bei einem Verbande, der sich aus deutschen Truppen und fast allen Truppengattungen der österreichisch-ungarischen Armee zusammensetzt, gründet sich in der Persönlichkeit des Führers der Zusammenhalt der einzelnen Abteilungen zu einer festen, unerschütterlichen Armeefront.

*

Der 31. August war ein strahlender, fast heißer Herbsttag. Die Hügel und Wälder von Szelwow bis Swiniuchy glänzten in der Frühsonne. Es war in den Tagen vorher schon nicht ruhig gewesen in den sauberen Stellungen, die sich tief in den harten Lehmboden schnitten. Patrouillen, Fliegertätigkeit, stärkere Artillerie. Es konnte ein Angriff kommen, trotzdem die um 6 Uhr morgens einsetzende sehr starke Kanonade etwas von der Plötzlichkeit des Gewitters an heißen Sommertagen hatte. Die ganzen Stellungen von Szelwow bis über Korytnica und Pustomyty lagen unter schwerer Artillerie; so war die etwa 15 Klm. breite Angriffsstelle in ihrer ganzen Ausdehnung zu erkennen; die Stelle, die mit jedem Opfer durchbrochen werden sollte, war dann bald deutlicher das Frontstück von südlich Szelwow bis Korytnica, also noch nicht 10 Klm.

Um 8 Uhr morgens war ein Nachlassen des Feuers zu merken; die Russen arbeiteten sich vor, räumten die Hindernisse fort, aber der erwartete Angriff setzte nicht ein. Auf dem nördlichen Frontstück erfolgte dann gegen 11 Uhr, nach kurzer neuer Feuervorbereitung ein überraschender Angriff von 2 Schützendivisionen, die in dichten Wellen vorgingen. Es gelingt einer Sturmkolonne, die im Schutz einer Mulde, südlich der Höhe 235 vorgeht, trotz der schweren Verluste, die Stellung zu durchbrechen. Die angrenzenden deutschen Bataillone bilden einen Igel; die russischen Verluste sind schwer, die Eingedrungenen können zunächst die Stelle nach Norden oder Süden nicht verbreitern. Die Honveds machen einen Gegenstoß, erobern im tapferen Ansturm ihre Stellung wieder, können sie aber vor den andringenden neuen russischen Massen nicht halten. Es entwickeln sich heftige Kämpfe, deutsche Reserven greifen ein, in der Nacht vom 31. August zum 1. September ist hier im Norden des Kampfplatzes um 3 Uhr die Lage wieder hergestellt. Ein paar hundert Gefangene werden eingebracht, die Stellung ist überall gesäubert. In dem Dreifingerwald südlich Wonnin spielen sich dabei in der sternenlosen Nacht furchtbare Handgranatenkämpfe ab, in der Wildnis, die von dem Granathagel, den niedergestürzten Aesten, den umgesunkenen Bäumen fast undurchdringlich geworden ist, erhellen nur die Blitze eines heftigen Gewitters für Augenblicke das Grauen des Nahkampfes.

Gegen Korytnica begann die Artillerie vielleicht noch früher als im Norden zu wirken. Schon um ½5 Uhr schossen die Russen ein halbes Dutzend schwere Geschosse nach Swiniuchy hinein, dann folgte die sehr heftige Beschießung der Linie. Stürmisch gingen die Sibirier darauf vor. Man hatte ihnen gesagt — was kann man ihnen nicht sagen! — „Nehmt diese Linie da vor euch, und der Krieg ist aus." Für viele Tausende war auch Krieg und Leid aus, sie sanken im deutschen und österreichisch-ungarischen Abwehrfeuer, das ausgezeichnet zusammenarbeitete, in dichten Reihen. Nördlich und südlich der Höhe 259 gelang endlich immer neuen Sturmkolonnen gegen 11 Uhr der Durchbruch. Der kleine Erfolg wurde sofort mit ungewöhnlich großer Energie ausgebaut. Starke Kräfte, wohl über eine Brigade, drückten nach. Ein Teil der russischen Bataillone zog sich nördlich des Bug (an dem Korytnica und Swiniuchy liegen) zu einer Umfassung des Dreifingerwaldes herum, während starke Kräfte gleichzeitig im Süden des Bug einschwenkten und dem deutschen Bataillon östlich von Bienenhof in den Rücken kamen. Das umzingelte Bataillon schlug sich heldenhaft. Von Ergebung war nicht die Rede, die Heldenschar schlug sich durch und erreichte trotz des rasenden russischen Sperrfeuers den Wald südwestlich Bienenhof.

Inzwischen setzten die deutschen Gegenmaßnahmen ein. Die Telephonleitungen waren zerschossen, so galoppierten die Ordonnanzoffiziere nach vorn — wer sagt, daß die Technik die kühnen „Adjutantenritte" vernichtet habe? —, und die Gegenstöße setzten ein.

Ueber Korytnica waren schon stärkere russischen Patrouillen in Swiniuchy eingedrungen, sowohl von Norden wie von Süden sahen die Telephonisten die anrückenden Spitzen über die Hügel kommen. Noch geben sie schnell die notwendigen Nachrichten weiter, nahmen ihre Apparate und erreichten den Hang westlich Swiniuchy. Es stehen da vier Häuser nebeneinander in Swiniuchy, das ist alles, was seit dem russischen Rückzug im vorigen Herbst von dem Flecken geblieben ist, vier kleine Lehmhäuser. In dem Häuschen am Ausgang nach Osten hatte ein Regimentsstab gelegen. Man hatte eben frisches Bier auf Flaschen gezogen, die Russen ließen Telephonzellen sein und tranken das deutsche Bier aus, es war der größte Schaden, den sie in Swiniuchy angerichtet haben. Um 2 Uhr hatten die nach dem Zurückgehen der Russen sofort wiederkehrenden Telephonisten schon alle Verbindungen wiederhergestellt.

Deutsche Jägerbataillone gingen nun nördlich und südlich des Bug vor. Im Norden machten die Russen vor dem stürmisch ansetzenden Angriff kehrt, die Jäger konnten kaum folgen. Sie schossen in die dichten Massen hinein, stehend, von den Hügeln in die Mulden, in denen die Russen flüchteten. Die Jäger erreichten am Abend die alten Stellungen wieder, totmüde schliefen sie in den gewonnenen Gräben. Es gab Stellen, in denen die Russen im Erschöpfungsschlaf mit der Front nach Westen lagen und ein Stück weiter die Jäger mit der Front nach Osten. Beim Schein der Gewitterblitze sahen die Posten plötzlich ein russisches Bataillon in dichter Marschkolonne mit umgehängtem Gewehr auf den von den Jägern besetzten Grabenteil zukommen. Die Jäger vergaßen die schwere Müdigkeit in Augen und Gliedern. Feuer! Die Gewehre wurden heiß vom Schießen. Von dem russischen Bataillon flüchtete kaum ein Mann in die Nacht zurück. Am nächsten Tag begrub eine Jägerkompagnie allein im Distelfeld 130 russische Tote.

Im Süden hatten sich die Russen in neugeordneten Verbänden in der Linie Swiniuchy Höhe 252, also genau in südöstlicher Richtung, entwickelt und schickten sich an, nach Südwesten vorzugehen, als sie auf ein deutsches Reservebataillon trafen, das mit den Jägern sofort zum Gegenangriff schritt. Der junge Hamburger Ersatz schlug sich glänzend, so daß der Gegenstoß sehr schnell vorwärts kam. In Korytnica waren schon russische Kolonnen, auch ein höherer russischer Stab eingetroffen, mit knapper Mühe entgingen sie der Umklammerung, nicht aber dem gut gezielten Feuer, das den russischen Offiziersverlust erheblich erhöhte. Mehrere hundert Gefangene wurden gemacht.

Am 1. September hielten die Russen nach den schweren Verlusten vom 31. August zunächst Ruhe. Im Norden konnten die Schützendivisionen zu keinem ernstlichen Angriff vorgetrieben werden. Die Sibirier griffen dann gegen Mittag vor allem die Windmühlenhöhe von Korytnica an. Sie kamen in Brigadeverbänden vorwärts. Die Jäger ließen die dichten Massen bis auf 400 Meter herankommen, dann setzten gleichzeitig die Artillerie, die Maschinengewehre und die Infanterie ein. Man schätzte am nächsten Tage die russischen Verluste hier auf 4000 Tote, die vor den deutschen Stellungen lagen.

Die Angriffskraft der Russen ist mit diesem Versuch erschöpft. Wohl hämmerte nach einem Ruhetag am 3. September die russische Artillerie von Norden anfangend noch einmal auf die deutschen und österreichisch-ungarischen Linien, wohl kommt es südlich Szelwow, bei Wonnin noch zu erbitterten Nahkämpfen, aber der Wille, um jeden Preis durchzudringen, ist in den russischen Regimentern nicht mehr vorhanden. Die Angriffe setzten zögernd ein, die eigene russische Artillerie muß in die Gräben feuern, um die Sturmkolonnen aus dem Graben zu bringen; auch Kavallerie mußte die Zurückflutenden vorwärts peitschen. Es ist ein Tag furchtbaren Gemetzels, an dem die Russen keinen Meter Boden gewinnen. Abends um 6 Uhr läßt die russische Artillerie, die immer wieder neue Stürme vorbereitet hatte, nach.

In der Nacht knattert noch das nervöse Schießen nach einer großen Schlacht, weil sich Sanitätssoldaten, Krankenträger auf den Vorfeldern begegnen und man die Bewegung mißdeutet. Vom 4. September an herrscht dann völlige Ruhe an der Front. Trotzdem ein eifriges Begraben angeht und wir die Russen nicht am Abtransport ihrer Leichen hindern, sieht man am 6. noch dichte Kolonnen, wie von der Sense gemäht, nebeneinander auf den Hängen östlich Bienenhof liegen.

Wenn man von jeder Schätzung, die Bataillone und Regimenter eingereicht haben, die niedrigsten Zahlen nimmt, kommt man auf 17 500 russische Tote. Die Verluste an Verwundeten sind drei- bis viermal so groß. Es heißt wahrscheinlich, die Zahl viel zu niedrig begrenzen, wenn man 75 000 Mann russische Verluste rechnet.

Man ist diesen Zahlen gegenüber mit Recht zurückhaltend geworden. Ueberall gingen ja die russischen Angriffe weiter trotz der Riesenverluste. Aber auch die russische Flut, die im Sommer so unerschöpflich scheinbar gegen Wolhynien brandete, hat nun im Herbst die Höhe ihrer Kraft überschritten. Eine Niederlage, wie die von Swiniuchy, muß in dieser Zeit höchster Anspannung ihr gutes Teil zu einer weiteren günstigen Entwicklung auf der gesamten Ostfront beitragen.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

## Kriegsbriefe aus dem Westen.

Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

### Ein großer Vorstoß der Engländer.

Großes Hauptquartier, 17. Sept.

Nachdem die Engländer bisher alle größeren Unternehmungen und auch die durchweg schwer erkauften kleinen Erfolge in dem Dauerringen an der Somme den Franzosen überlassen hatten, haben sie sich vorgestern zu einem Schlage von großem Umfange aufgerafft, vielleicht gedrängt durch die Rücksicht auf die Stimmung in Paris, wo zu den Kammerverhandlungen irgendwelche Vorteile an der Somme präsentiert werden sollten. Mit nicht weniger als 11 Divisionen gelang den Engländern die Erstürmung von drei ehemaligen Dörfern, die seit langem heiß umkämpft dicht vor ihrer Linie lagen. Weit entfernt davon, bis nach Bapaume durchstoßen zu können, welches das Ziel schon des ersten englischen Sommeoffensivtages war, wie Peronne die erste Beute der Franzosen werden sollte, kam der mit diesem gewaltigen Aufwande geführte Stoß schon hinter den drei überrannten Dörfern zum Stehen. Im Gegenangriffe bedrängten wir die Engländernester bei Courcelette und Flers, sowie westlich von Les Boeufs, wo der Feind nicht einzudringen vermochte. Trotzdem die Engländer anscheinend diesmal die letzten der bisher unberührten Divisionen ihrer Millionenarmee in die Schlacht geworfen haben, reichte ihre Kraft gestern am zweiten Tage ihres großen Vorstoßes nur noch zu Teilangriffen. Nördlich von Ovillers gewannen wir Gelände zurück. Im Nordteile von Martinpuich sind wir wieder eingedrungen. Weiter südlich an der Sommefront geht der schwere Artilleriekampf mit unverminderter Wucht weiter, während sonst an der Westfront nur Patrouillenkämpfe in Flandern und im Artois zu melden sind, in denen der Feind unterlag.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

## Neues aus Mackensens Leben.

Just im Augenblicke, wo Mackensens Gestalt durch seine jüngsten Erfolge in der Dobrudscha erneut wieder in den Vordergrund tritt, erfahren wir aus einer im Verlage von Carl Curtius in Berlin erscheinenden Schrift allerlei anziehendes Neue aus dem Leben des Generalfeldmarschalls, dessen Mitteilung in diesem Augenblicke sicherlich von besonderem Interesse sein wird. Die Schrift behandelt unter dem Titel „Die Mutter des Feldmarschalls von Mackensen" das Leben der im Mai dieses Jahres im höchsten Greisenalter verstorbenen Mutter des Feldmarschalls, und der Verfasser, K. Thoring, hat es verstanden, in einer durch Schlichtheit besonders fesselnden Weise dem Leser die Gestalt dieser Frau nahe zu bringen, mit der der Lebensgang und die Entwicklung des Feldmarschalls von Kindheit an auf das Innigste verflochten war. Als Knabe schon hatte Mackensen große Vorliebe für das Kriegsspiel, und während er die Dorfschule von Dahlenberg besuchte, wußte er sehr bald sich zum Führer der Dorfkinder auf Waldfahrten, soldatischen „Streifzügen" zu machen, und dem Vater machte es großen Spaß, wenn Sonntags die flotte, kleine Armee an seinem Fenster vorbeizog, mit Ackerkarren als Kanonen, und August ganz feierlich militärisch grüßte. Geschichte wurde später des Knaben Lieblingsfach und das Ideal, dem er nachstreben wollte, die Gestalt des Husarengenerals Ziethen. Kam er von der Torgauer Schule auf Urlaub nach dem Rittergute Leipnitz, wo sein Vater Oberinspektor war, so brachte er Stunden und Stunden in einem kleinen leerstehenden Arbeitshause zu, dessen Schlüssel er immer bei sich trug. Eine neugierige Berliner Base, die ein Loch in die Lehmwand des Hauses bohrte, kam schließlich hinter Augusts Geheimnis, und war recht enttäuscht, als sie sah, daß dort Bleisoldaten und nichts als Bleisoldaten aufgestellt waren. Der ganze Boden war aus Lehm und Sand zu einem welligen Gelände gemacht, und Artillerie und Reiterei, besonders viele, sehr viele Husaren, schlachtbereit aufgebaut. Soldat wollte er werden, Landwirt sollte er werden nach dem Willen des Vaters. Als August die Untersekunda durchgemacht hatte, ging er von der Schule ab, und seine Studien-

genossen gaben ihm am letzten Abend ein Liedes Fest, bei dem sie ein Transparent aufstellten mit der Ueberschrift „Feldherr". Es stellte auf einer Hälfte einen beleibten Amtmann als „Wirklichkeit", auf der anderen einen Husarengeneral als „Ideal" dar. Als schwerer Husar macht Mackensen den Krieg von 1870 mit und läßt in regelmäßigen Briefen seine Mutter an allem teilnehmen, was ihn bewegt. Da erzählt er z. B., daß er, sobald er die Grenze überschritten hat, in der Rocktasche ein Stück Kreide führe, um damit sofort die Kanonen, die er mit seinen Kameraden zu erobern gedenkt, mit 4. Eskadron, 2. Leibhusaren-Regt. Nr. 2 bezeichnen zu können. Ihm ist es ein gleichzeitig weihmütiger und erhebender Anblick, als er bei Sedan dem „Sterbegang der Napoleoniden" beiwohnen kann. Und als er, der Einundzwanzigjährige, sehr bald Vizewachtmeister wird, da schreibt er an die Mutter: Ich komme mir da immer vor, wie ein Mann mit gutem „Embonpoint", roter Nase und grauem Haar, wenn mich die Leute Herr Wachtmeister nennen!" Den bekannten kühnen Husarenstreich, der ihm das Eiserne Kreuz einbringt, erwähnt er nur durch eine schlichte Bemerkung, und zu seiner Ernennung zum Ordonnanzoffizier im Stabe des Prinzen Albrecht meint er: „Ich hoffe, es wird nur einige Tage währen, bis ich wieder in die Front zu meinem Regiment zurückkomme, man könnte ja sonst gar keine Husarenstreiche mehr machen." Und doch muß er im Jahre 1873 noch einmal „Adjutantendienst" werden; erst nach heißem Kampfe darf er sich ein für allemal dem geliebten Soldatenberufe widmen. Seine Kommilitonen auf der Hallenser Landwirtschaftlichen Hochschule hatten wohl erkannt, welche Bedeutung August Mackensen einst haben würde. Dafür spricht ein Gedicht, das sie ihm widmeten und das mit folgenden Worten schloß:

„Fragt: Was macht ihr mit dem Helden?
Fragt nach Generalfeldmarschall!"
Hundert Jahre sind entflogen
Und ein Reiterdenkmal zeigt,
Dem in diesen Winterwochen
Sich ganz Saalathen geneigt,
Und ganz andere Dichter singen
Den ich heut zu ehren wag',
Stolze Körnerlieder klingen
Preußens größtem Helden nach!
Glück und Glanz auf seinen Wegen!"

## Sitzung des Provinzialausschusses.

Gießen, 16. September.

Heute wurde in über sieben Stunden dauernder Schlußverhandlung das Konzessionsgesuch des Kurt Reuß in Friedberg verhandelt. Kurt Reuß betreibt auf seinem Grundstück in der Haagstraße in Friedberg seit 1865 eine Schlosserei, die sich im Laufe der Zeit dank der Rührigkeit des Reuß und seiner Söhne zu einem Fabrikationsbetrieb für Maschinen- und Apparatebau und zu einer Kesselschmiede vergrößert hat. Inzwischen hat sich die Stadt Friedberg nach Süden weiter ausgedehnt, und es sind in der Nähe des Reußschen Anwesens bessere Wohnquartiere, Behördenbureaus usw. entstanden. Seit einer Reihe von Jahren sind aus der Nachbarschaft lebhafte Beschwerden darüber geführt worden, daß der im Reußschen Betrieb, namentlich durch die Nietarbeiten und das Klopfen mit schweren Hämmern auf Eisenblech verursachte Lärm unerträglich sei, was sich umso empfindlicher fühlbar mache, als diese Arbeiten bei gutem Wetter im Freien vorgenommen würden.

Aus Anlaß dieser Beschwerden wurde Reuß aufgegeben, um nachträgliche Konzession für seinen Betrieb nachzusuchen, der in seinen Anfängen zwar in die Zeit vor Inkrafttreten der Gewerbeordnung zurückreicht, inzwischen in bezug auf die Betriebsstätte Aenderungen erfahren habe, auch in der Art seines Betriebes durch Hineinwachsen in einen gegen früher auf das Mehrfache gesteigerten Fabrikbetrieb eine wesentliche Aenderung darstelle. Es entstand nun Streit über die Frage der Konzessionspflicht allgemein, insbesondere auch bezüglich eines 1897 mit baupolizeilicher Genehmigung errichteten Werkhüttenanbaues, sowie wegen eines 1912 geplanten weiteren Vergrößerungsbaues, einer inzwischen errichteten Wellblechhalle usw. Ueber die Art und den Umfang der behaupteten Nachbarbelästigung wurde eingehend Beweis erhoben, es wurden verschiedene Projekte erörtert, die darauf abzielten, den Reußschen Betrieb so zu gestalten, daß die Beschwerden über unerträglichen Lärm verstummen würden. Der Kreisausschuß glaubte, den Reußschen Betrieb an seiner seitherigen Stelle belassen zu können, die 1897 vorgenommene Erweiterung unter einer Reihe von Bedingungen genehmigen, die 1912 geplante nochmalige Vergrößerung jedoch grundsätzlich im allgemeinen öffentlichen Interesse verweigern zu sollen. Reuß verfolgte gegen die Auferlegung verschiedener Bedingungen Rekurs, da er das Verbot der Arbeit an größeren Werkstücken im Freien für eine Erdrosselung seines ganzen Betriebes ansehen müsse, nachdem bei Verweigerung eines gedeckten Arbeitsraums er auf diese Freiarbeit angewiesen sei, auch greift er das Kreisausschußurteil wegen der Nichtgenehmigung des projektierten Erweiterungsbaues an.

In der Berufungsinstanz tauchte der Plan auf, diesen Erweiterungsbau statt in der Längsachsenrichtung derart als An- und Umbau an die vorhandenen Werkstätteräume anzuschließen, daß ein großer, weitläufiger Werkstätten- und Arbeitsraum (durch Herausnehmen der alten Wände) entstehe, der das ganze Anwesen nach der Hauptschallrichtung gewissermaßen abriegele und es ermögliche, die lärmverursachenden Arbeiten gerade an der Stelle, wo sie bisher im Freien hätten vorgenommen werden müssen, in geschlossenem und gedecktem Raum zu erledigen, wodurch die Belästigung der Nachbarn, soweit es möglich sei, vermieden werde. Ueber dieses neue Querbauprojekt entstand am Kreisausschuß ein neues Konzessionsverfahren, das in erster Instanz nach nochmaliger umfangreicher Beweisaufnahme und eingehender Erörterung zur vollständigen Ablehnung des Reußschen Betriebes, soweit er eine konzessionslose Vergrößerung überhaupt bisher schon darstellte und darüber hinaus auch noch plane, führte. Gegen dieses Urteil legte Reuß ebenfalls Berufung ein und es kam auch diese Berufungssache zur Verhandlung vor dem Provinzialausschuß. In den beiden Berufungsverfahren, die schon formell dadurch besondere Schwierigkeiten bieten, weil das erste nach alter Vorschrift, das zweite jedoch im Rahmen des neuen Verwaltungsrechtspflegegesetzes zu behandeln ist, so daß sich auch zweierlei Revisionsinstanzen mit verschiedenem Revisionsgericht ergeben, wurde erneut durch Vernehmung von Zeugen und Sachverständigen umfangreicher Beweis erhoben, und, wie oben erwähnt, die Angelegenheit, die in der Stadt Friedberg mit begreiflichem Interesse verfolgt wird, unter ausgiebiger Erörterung der formellen und materiellen, rechtlichen und tatsächlichen Seite zum Schluß verhandelt.

Der Provinzialausschuß wird demnächst Entscheidung verkünden.

## „Gedenket der Geburtstagsspende für's Rote Kreuz"!

# Das eiserne Gebot der Stunde:

# Zeichne die Kriegsanleihe!

## Amtlicher Teil.

### Bekanntmachung

über die Walnüsse. Vom 14. September 1916.

Auf Grund der Bundesratsverordnung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September / 4. November 1915 wird folgendes verordnet:

§ 1. Alle im Großherzogtum anfallenden Wallnüsse sind an die von der Landesfettstelle bestimmten Stellen abzuliefern. Die Ausfuhr von Wallnüssen aus dem Großherzogtum, der das Unternehmen der Ausfuhr gleichgestellt ist, ist verboten. Kauf- und sonstige Lieferungsverträge, die bereits vor Inkrafttreten dieser Bekanntmachung abgeschlossen worden sind, sind nichtig und dürfen nicht erfüllt werden.

§ 2. Wer Walnüsse erntet, ist verpflichtet, die gesamte Walnußernte alsbald nach ihrer Einbringung der Bürgermeisterei (dem Oberbürgermeister, Bürgermeister) anzuzeigen. Die Anzeigen sind in einem Verzeichnis zusammenzustellen. Dasselbe hat zu enthalten den Namen des Besitzers, die Zahl der zu seiner Haushaltung gehörigen Personen und seines Viehstandes, und die von jedem Besitzer geerntete Gewichtsmenge geschälter Nüsse. Es ist in ihm anzugeben, ob der Besitzer die Rücklieferung von Walnußkuchen und Oel nach § 10 dieser Bekanntmachung beantragt. Die Bürgermeisterei (Oberbürgermeister, Bürgermeister) hat dafür Sorge zu tragen und ist dafür verantwortlich, daß die Walnüsse vollständig von jedem Besitzer in der Gemarkung geerntet und die geernteten Mengen vollständig angezeigt und abgeliefert werden.

§ 3. Die Besitzer haben für rechtzeitige Einernte der ausgereiften Nüsse, sorgfältiges Läuseln (Entfernen der grünen Hülle), sowie geeignete Aufbewahrung und pflegliche Behandlung der Nüsse zu sorgen. Sie dürfen an ihnen keine Aenderungen, die mit der pfleglichen Behandlung nicht zusammenhängen, vornehmen, sie insbesondere weder verderben noch verfüttern noch verarbeiten. Oelmühlen ist die Verarbeitung von Walnüssen zu Oel ohne Genehmigung des unterzeichneten Ministeriums untersagt.

§ 4. Die Walnüsse sind den von der Landesfettstelle bestimmten Stellen in schalentrockenem, gesundem Zustande käuflich zu überlassen und auf Abruf zu verladen. Der Besitzer kann seinerseits verlangen, daß die betreffenden Stellen die Vorräte käuflich übernehmen und eine Frist zur Abnahme setzen, die mindestens vier Wochen betragen muß. Nach Ablauf dieser Frist erlischt die Absatzbeschränkung nach § 1.

§ 5. Das Kreisamt kann anordnen, daß die Walnüsse von dem Besitzer mit den Mitteln seines Betriebs binnen einer bestimmten Frist geerntet werden. Kommt der Besitzer dem Verlangen nicht nach, so kann das Kreisamt das Abernten auf Kosten und Gefahr des Besitzers durch einen Dritten vornehmen lassen. Der Verpflichtete hat die Aberntung mit den Mitteln seines Betriebs zu gestatten.

§ 6. Erfolgt die Ueberlassung der Vorräte nicht freiwillig, so wird das Eigentum von dem Kreisamt auf Antrag der Landesfettstelle auf diese übertragen. Die Anordnung ist an den Besitzer zu richten. Das Eigentum geht über, sobald die Anordnung dem Besitzer zugeht.

§ 7. Die von der Landesfettstelle bezeichneten Stellen haben den zur Ueberlassung Verpflichteten für die abgenommene Menge einen angemessenen Uebernahmepreis, der den Betrag von 30 Mk. für den Zentner nicht übersteigen darf, zu zahlen. Der Preis versteht sich für Lieferung frei nächste Bahnstation des Lieferungsorts. Die Preise gelten für Lieferung ohne Sack. Die Zahlung des Preises erfolgt sofort bei Abnahme.

§ 8. Ist der Verkäufer mit dem gebotenen Preise nicht einverstanden, so setzt der für den Ort, von dem aus die Lieferung erfolgen soll, zuständige Provinzialausschuß den Preis endgültig fest. Er bestimmt, wer die baren Auslagen des Verfahrens zu tragen hat. Der Verpflichtete hat ohne Rücksicht auf die endgültige Festsetzung des Uebernahmepreises zu liefern. Die übernehmende Stelle hat vorläufig den von ihr für angemessen erachteten Preis zu zahlen.

§ 9. Der in § 8 bezeichnete Provinzialausschuß entscheidet endgültig über alle Streitigkeiten, die sich zwischen den Beteiligten bei der Durchführung dieser Bekanntmachung ergeben.

§ 10. Die Walnüsse werden nach Anweisung des unterzeichneten Ministeriums auf Speiseöl verarbeitet. Das gewonnene Oel wird der Landesfettstelle zur Verfügung gestellt. Diese hat bei der Verteilung des Oels diejenigen Lieferungspflichtigen, die mehr als 1 Zentner geläuterter Walnüsse abgeliefert haben, nach noch ergehender Anweisung des unterzeichneten Ministeriums auf Antrag (siehe § 2) besonders zu berücksichtigen. Die bei der Oelgewinnung anfallenden Futtermittel sind der Landesverteilungsstelle für Futtermittel zur Verfügung zu stellen. Lieferungspflichtige, die mehr als 1 Zentner geläuterter Walnüsse geliefert haben, sind auf Antrag (siehe § 2) für den eigenen Bedarf Oelkuchen zu liefern. Diese Rücklieferung darf die Hälfte der Ausbeute an Oelkuchen, die aus den gelieferten Walnüssen gewonnen wurden, nicht übersteigen. Eine Anrechnung auf die übrigen Futtermittel, die die Landesverteilungsstelle für Futtermittel liefert, findet nicht statt.

§ 11. Zuwiderhandlungen gegen diese Bekanntmachung werden mit Gefängnisstrafe bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft. Werden Walnüsse der Vorschrift des § 1 zuwider abgesetzt, so kann neben der Strafe auf Einziehung der Vorräte erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Rücksicht, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

§ 12. Diese Bekanntmachung tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft.

Darmstadt, den 14. September 1916.

Großherzogliches Ministerium des Innern.
v. Hombergk.

---

Betr.: Bekanntmachung über Walnüsse.

**An den Oberbürgermeister zu Gießen, Großh. Polizeiamt Gießen, die Großh. Bürgermeistereien der Landgemeinden und die Großh. Gendarmeriestationen des Kreises.**

Vorstehende Bekanntmachung ist in ortsüblicher Weise zur Kenntnis der Besitzer von Walnußbäumen zu bringen. Auf § 2 Schlußsatz wird besonders hingewiesen. Sollten sich Schwierigkeiten ergeben, so ist sofort zu berichten, damit das gemäß § 6 Erforderliche angeordnet werden kann.

Das Verarbeitungsverbot von Walnüssen in Oelmühlen (§ 3 letzter Satz) ist den in Betracht kommenden Müllern besonders einzuschärfen. Sollten Zuwiderhandlungen gegen das Verarbeitungsverbot zu Ihrer Kenntnis gelangen, so erwarten wir auch hierüber Ihren baldigen Bericht.

Auf die Strafbestimmungen (§ 11) wollen Sie besonders aufmerksam machen lassen.

Gießen, den 16. September 1916.

Großherzogliches Kreisamt Gießen.
Dr. Usinger.

---

XVIII. Armeekorps.
Stellvertretendes Generalkommando.
III b Tgb.-Nr. 18 180/5480.

Frankfurt a. M., den 15. September 1916.

Betr.: Pferdeausfuhr-Verbot.

Die Verordnung vom 8. 9. 1916 — III b Nr. 5333 — betr. Verbot der Ausfuhr von Pferden aus den Städten Frankfurt a. M., Wiesbaden, Mainz, Darmstadt, Offenbach, Worms, Hanau, Gießen, Fulda und Marburg tritt mit dem 26. ds. Mts. wieder außer Kraft.

Der Kommandierende General:
Freiherr von Gall, General der Infanterie.

---

### Bekanntmachung

betreffend Ausführungsbestimmungen zu den Bekanntmachungen über Höchstpreise für Petroleum und die Verteilung der Petroleumbestände vom 8. Juli 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 420), vom 21. Oktober 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 683) und vom 1. Mai 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 350). Vom 9. September 1916.

Auf Grund des § 6 der Bekanntmachung über Höchstpreise für Petroleum und die Verteilung der Petroleumbestände vom 8. Juli 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 420) in der Fassung der Bekanntmachung vom 1. Mai 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 350) wird folgendes bestimmt:

Die Bekanntmachung betreffend Ausführungsbestimmungen zu den Bekanntmachungen über Höchstpreise für Petroleum und die Verteilung der Petroleumbestände vom 28. August 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 972) tritt mit dem 11. September 1916 außer Kraft.

Berlin, den 9. September 1916.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Dr. Helfferich.

---

Betr.: Den Absatz von Petroleum.

**An Großh. Polizeiamt Gießen und die Großh. Bürgermeistereien der Landgemeinden des Kreises.**

Nach der vorstehenden Bekanntmachung ist das Verbot des Petroleumabsatzes — zu vergleichen unsere Verfügung im Gießener Anzeiger vom 30. August 1916, Blatt 1, Seite 3 — vom 11. 1 Mts. ab zurückgezogen worden.

Gießen, den 16. September 1916.

Großherzogliches Kreisamt Gießen.
Dr. Usinger.

---

### Bekanntmachung.

Betr.: Fahrradbereifung.

Die Frist zum freiwilligen Abliefern der Fahrrad-Reifen und -Schläuche, ist vom Kriegsministerium bis zum 1. Oktober 1916 verlängert worden.

Um diese Möglichkeit auszunutzen, werden noch folgende Abnahmetage festgesetzt:

25. September 1916 in Hungen,
29.—30. September 1916 in Gießen, Liebigstraße 3.

Die Großh. Bürgermeistereien der Landgemeinden des Kreises werden hiermit beauftragt, wiederholt auf vorstehende Abnahmetage aufmerksam machen zu lassen und dabei zu bemerken, daß Luftschläuche ohne Ventile nur mit 0,25 Mk. bezahlt werden können.

Es ist erlaubt, daß ein Beauftragter die Fahrradteile für mehrere Personen gleichzeitig abliefert, wenn er einen schriftlichen Ausweis hierüber vorlegen kann. Der Erlös für die einzelnen Teile wird auf Wunsch in jedem Ausweis von dem Abnahmebeamten vermerkt.

Gießen, den 18. September 1916.

Großherzogliches Kreisamt Gießen. Dr. Usinger.

---

## Feldpolizeiliche Anordnung.

Betr.: Feldschutz.

Auf Grund der Artikel 36 und 43 des Feldstrafgesetzes vom 13. Juli 1904 wird nach Anhörung des Gemeinderats mit Genehmigung Großh. Kreisamts Gießen vom 29. August 1916 für die Feldgemarkung der unterzeichneten Gemeinde angeordnet, daß sämtliche bepflanzte Grundstücke (offene und eingefriedigte) von abends 8½ Uhr bis morgens 6 Uhr geschlossen sind und deren Betreten allen Personen, auch den Eigentümern, verboten ist. Ausgenommen sind nur Flächen, die als Hausgarten dienen und mit einem Wohnhaus unmittelbar verbunden sind.

Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Diese Anordnung tritt am 20. September 1916 in Kraft.

Klein-Linden, den 16. September 1916.

Großherzogl. Bürgermeisterei Klein-Linden.
Jung.

4108